

Constanze Neumann

# Das Jahr ohne Sommer



ullstein 

Constanze Neumann  
Das Jahr ohne Sommer



Constanze Neumann

**DAS JAHR  
OHNE  
SOMMER**

Ullstein



ISBN: 978-3-550-20229-2

© 2024 by Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin

Alle Rechte vorbehalten

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text und  
Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Gesetzt aus Fairfield

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindearbeiten: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

*Für Antonia*



# I

Als ich klein war, lebte ich in einem Land, das es nicht mehr gibt. Es war grau und vertraut. Die Stadt, die es nicht mehr gibt, war grau und vertraut: die Max-Liebermann-Straße, die wir so nicht nannten, sondern Ladenstraße, die Landsberger Straße, die Krochsiedlung und das schmutzige Wackerbad. Die Russenkaserne mit den Fenstern ohne Gardinen, still, unheimlich. Der Zoo, wo nahe dem Eingang Flamingos auf einem Bein standen und man Lose kaufen konnte. Den Hauptgewinn, einen großen Teddy, habe ich nie gezogen. Gohlis, beige-blaue Tatra-Straßenbahnen mit Plastikschalen als Sitze, die Jonny-Schehr-Straße mit dem Kindergarten, die Milchbar Pinguin, wo es Vanille- und Schokoladenmilch gab und manchmal welche mit Erdbeergeschmack. Der Schrebergarten meiner Großmutter, Fleischsalat, Knackwurst, Malzkaffee.

Als ich klein war, sagte mein Vater nicht, reiß dich zusammen. Als ich klein war, rissen meine Eltern sich zusammen, und dann rissen sie an unserem Leben, das sie nicht wollten, nicht so, nicht hier. Man konnte nicht sagen, was man dachte, und man konnte nicht fahren, wohin man wollte.

Meine Mutter war jung und schön, sie hatte langes dunkles Haar, grüne Augen und eine weiche Stimme, so weich, wie Stimmen nur in Leipzig sind. Mein Vater war groß und stark, durch sein Haar liefen silbrige Fäden, er hatte eine schwarz gerahmte Brille und sang und lachte laut. Wenn

wir mit unserem Trabant ins Erzgebirge fuhren, sangen wir »Geh aus, mein Herz, und suche Freud«.

Meine Tochter weint nicht, sagte er später. Ich hasse hysterische Frauen, sagte er auch erst später.

Aber ich war schon als Kind hysterisch, ich hatte Angst vor Wasser und vor Ameisen.

Meine Tochter hat immer Angst, sagte mein Vater, woher kommt bloß diese Angst, wir haben keine Angst.

Wir wohnten in einer kleinen Wohnung, zwei Zimmer, Küche, Bad, die wir uns mit einer alten Frau teilten. In unserem Zimmer standen der Flügel meines Vaters, Bücherregale, ein Schrank und ein Schlafsofa. Es war eng, und die alte Frau, die mit uns in der Wohnung wohnte, trank. Sie roch nach Alkohol, immer, und meine Mutter wollte nicht, dass sie mir zu nahe kam. Mein Vater suchte eine größere Wohnung, er ging auf das zuständige Amt, aber sie hatten keine, er hörte sich um, doch immer waren die Wohnungen schon vergeben. Er erfuhr von einer in der Landsberger Straße, drei Zimmer, dort hatte sich jemand umgebracht, hieß es, also musste sie frei sein. Mein Vater ging wieder auf das Amt, diesmal klappte es, wir bekamen die Wohnung, konnten endlich wegziehen aus der viel zu kleinen mit der alten Frau.

In der neuen Wohnung in der Landsberger Straße wohnten Sommerlattes über uns, unten im Haus war ein Juwelierladen, dessen Besitzer aussah wie Paul Newman, neben uns wohnten Ladinskys. Herbert und Renate Ladinskys Tochter hieß Ines und spielte mit mir, obwohl sie ein paar Jahre älter war. Renate Ladinsky rauchte viel und beschwerte sich über ihren Mann, der eine schwarze Lederjacke trug, eine Honda fuhr und zu viel trank, meine Mutter hörte ihr zu und rauchte auch, sie übte Geige und machte

ihr Examen, und alle sagten ihr eine Karriere als Geigerin voraus. Sie bestand ihr Examen mit der besten Note, und wenn sie spielte, tanzten ihre Finger über die Saiten.

Mein Vater bekam einen Lehrauftrag in Dresden an der Musikhochschule, und auch meine Mutter bewarb sich dort. Man wollte sie einstellen, aber es fand sich wieder keine Wohnung, wir hatten ja gerade Glück gehabt mit der in Leipzig, also blieben wir in der Landsberger Straße, und mein Vater fuhr jede Woche von Montag bis Donnerstag nach Dresden. Der Juwelier, der aussah wie Paul Newman, lächelte, wenn er meine Mutter im Treppenhaus sah.

Meine Mutter und ich, dies ist meine erste Erinnerung, standen abends am Fenster, an dem Schneeflocken vorbeifielen, es war ganz still, drinnen und draußen, und wir schauten zusammen in das nächtliche Schneegeästöber. Wir standen lange am Fenster – dann kam mein Vater aus Dresden zurück, und es war Weihnachten, Silvester. Unter uns feierte der Juwelier, neben uns stritten Ladinskys, über uns ging bei Sommerlattes der Weihnachtsbaum in Flammen auf, als um Mitternacht ein Knallkörper durch das offene Fenster fiel. Mein Vater rief die Feuerwehr.